

Arbeit von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, vom Tageslärm übertönt wurde, verdroß ihn jetzt in München so wenig wie damals in Leipzig. „Jeder treibt das Seine — schrieb er 1960 —, und es hat keinen Zusammenklang. Aber was kann man schließlich Besseres tun als etwas, was vielleicht später einmal wieder verwendet werden kann? Es wird mir immer cassiodorischer zumute“.

An die Altersweisheit Cassiodors erinnern den Leser auch Grundmanns gelehrte Schriften aus der Münchener Zeit. Die alten Themen und einige neue wurden nicht mehr zu großen Büchern komponiert, sondern in Untersuchungen und Essays, als Bausteine für Spätere, nebeneinandergestellt. Es überwiegen Einzelstudien anhand neugefundener oder früher falsch verstandener Quellen, die das Denken und Handeln einzelner Menschen genau beobachten. Daneben (und neben der Herausgabe der neunten ‚Gebhardt‘-Auflage) stehen ein paar zusammenfassende Betrachtungen über das Mittelalter, vielleicht das Erregendste, was Grundmann je schrieb, denn hier sind wie in einer *Retractatio* Erwartungen und Erfahrungen eines Lebens mit der Geschichte aufgehoben.

Die Einzelstudien, in lockerem Stil verfaßt, lassen bereitwilliger als früher den Gegenspielern bei Konflikten ihr besonderes Recht. Die Abhandlung über Bonifaz VIII. und Dante stellte sich 1959 nicht mehr auf die Seite der spiritualistischen Papstgegner; sie zeigte Verständnis für Bonifaz, der als tüchtiger Finanzmann, Jurist und Staatsmann das Beste aus seinem zwiespältigen Amt machte. Dante verdammt ihn als Simonisten, doch nicht aus persönlichem Haß, sondern als Repräsentanten des Papsttums, das sich seit der Konstantinischen Schenkung in Machtwillen und Besitzstreben verwickelt hatte (Nr. 53, 57). Ebenso wenig war es herrscherliche Willkür, vielmehr Einsicht in Notwendigkeiten, daß Papst Gregor IX. den Franziskanern 1230 verbot, die Weisungen von Franzens Testament und die evangelische Armutsforderung buchstäblich zu befolgen. Erst spätere Spiritualen zerschnitten das gespannte Band zwischen Frömmigkeit und Institution (Nr. 60).

Größeres Verständnis für kirchliche Positionen kennzeichnet auch Grundmanns letzte Arbeiten zur mittelalterlichen Ketzerei. Jetzt erst stellte er, auf einer Münsteraner Vorlesung von 1953/54 fußend, ihre Geschichte im ganzen dar, von der fränkischen Zeit bis zu den Hussitenkriegen. Dabei erschienen die Ketzer durchweg als Widersacher, zugleich aber als Partner der Kirche im gemeinsamen Ringen um die Verwirklichung des Christentums, überdies „im Zusammenhang der geistigen, religiösen, sozialen Bewegungen, der Denk- und Lebensformen des Mittelalters“ (Nr. 66, S. 2). Diese Breite des Horizonts ließ neben den